

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Band: - (1948)
Heft: 10

Artikel: Ein Bündner in der französischen Nationalversammlung von 1848
Autor: Pieth, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Bündner in der französischen Nationalversammlung von 1848

Von Friedrich Pieth, Chur

Zum Abschluß seiner medizinischen Studien unternahm Dr. med. *Johann Friedrich Kaiser* (1823—1899), der später so hochverdiente bündnerische Schulmann und Churer Stadtarzt, der Gründer der Heil- und Pflegeanstalt Waldhaus, von Wien aus eine Reise durch Böhmen und Deutschland, mit einem Abstecher nach Helgoland, und kam, durch Belgien und Frankreich weiterreisend, am 26. August 1848 in Paris an, eben in dem Zeitpunkte, als in der französischen Hauptstadt nach einem Arbeiteraufstand noch der Belagerungszustand herrschte. Dr. Kaiser hielt sich in Paris sieben Monate (Winter 1848/49) auf. Da er sich auch für politische Dinge interessierte — er hat die Wiener Märzrevolution miterlebt und beschrieben — nahm er sich vor, einmal die in Paris tagende Nationalversammlung zu besuchen und zwar in einem besonders bemerkenswerten Augenblick.

Es ist bekannt, daß im Zusammenhang mit der Februarrevolution von 1848, die den Sturz des französischen Königs Louis Philipp und seiner Regierung herbeiführte, eine provisorische Regierung aufgestellt und die Republik proklamiert wurde. Eine nach allgemeinem Stimmrecht gewählte *Nationalversammlung* sollte eine neue französische Verfassung entwerfen. Unter mancherlei Schwierigkeiten — im Juni 1848 kam es zu einem Aufstand, der von General Cavaignac niedergeschlagen wurde — führte die Nationalversammlung ihr Verfassungswerk zu Ende.

Frankreich sollte eine Republik bleiben, die gesetzgebende Gewalt einer Kammer, die vollziehende Gewalt einem auf vier Jahre gewählten *Präsidenten* übertragen werden. Für die Präsidentschaft kamen besonders zwei Männer in Frage, General Cavaignac, der die Ruhe hergestellt hatte und der Prinz *Louis Napoleon Bonaparte*, der eine Reihe von Jahren in der Schweiz gelebt hatte, thurgauischer Bürger geworden war, aber immer das Ziel im Auge behielt, früher oder später an die Spitze Frankreichs zu treten. Deshalb ließ er sich im Frühjahr 1848 in die verfassunggebende Nationalversammlung wählen, kam aber nur einmal aus seinem Exil England nach Paris, um sich in Erinnerung zu bringen und in der Nationalversammlung aufzutreten.

Bei diesem Anlaß verschaffte sich unser Dr. Kaiser Zutritt zur Nationalversammlung. Er hat den Eindruck, den ihm diese illustre Versammlung machte, anschaulich beschrieben und besonders auch die etwas betrübliche Rolle, die der Prinz Louis Napoleon als Präsidentschaftsanwärter dort machte, geschildert. Geben wir nun ihm das Wort.

Donnerstag den 26. Oktober 1848 besuchte ich die französische Nationalversammlung, mit einem Billet, das mir *Dr. Flandin* zu verschaffen die Güte hatte. Günstig ist der Totaleindruck keineswegs. Dieses Summen und Brummen, Hin- und Herlaufen, Schreien und Toben, beständiges Unterbrechen der Redner ist in der Tat der Wichtigkeit der Verhandlungen wenig angemessen und dürfte eher in tumultuösen Volksversammlungen als unter diesen Auserwählten eines großen Volkes am Platze sein; alle Würde geht dabei verloren.

Als es dem Präsidenten *Armand Maraste* nach langen Bemühungen, während welcher die Verlesung des Protokolls im Tumulte verloren ging, endlich gelang, Stillschweigen zu erhalten, erschien der Prinz *Louis Napoleon Bonaparte* mit einem Manuskripte auf der Tribüne, wo ihn lautes Murren empfing. In wenigen Sätzen, die beständig durch Toben, Schreien und Lachen unterbrochen wurden, erklärte er, daß ihn die gestrigen Ereignisse (Erklärungen von *Clement Thomas* und *Dufaure*) nötigen, das Wort zu ergreifen. Die beständigen Anfechtungen, die er zu erdulden habe, hätten ihn schon längst das Exil herbeiwünschen lassen, wenn nicht die in drei nacheinander folgenden Wahlen sich aussprechende Sympathie des Volkes für ihn es ihm zur Pflicht machten, seinen Sitz in dieser Versammlung zu behaupten. Über seine Abstimmungen, An- oder Abwesenheit habe niemand zu urteilen als seine Commitenten. Wer ihn für ehrgeizig halte, kenne sein Herz schlecht(!); er habe die Kandidatur zur Präsidentschaft nicht gesucht; da man sie ihm aber anbiete, nehme er sie an, um so mehr als das Volk, dem eine feste Regierung, die die Übel des Landes heile, ohne Rache zu nehmen, nottue, mit seinem Namen (*Bonaparte*) die Zeiten von Ordnung, Sicherheit und stabiler Regierung verbinde. Künftigen Verleumdungen und Interpellationen werde er übrigens von jetzt an Stillschweigen entgegensetzen. Diese Rede trug er mit steifer Haltung, monotoner, trockener, etwas näselnder Stimme vor, verlegen und bewegungslos; überhaupt liegt in seiner ganzen Erscheinung etwas Arrogantes, dabei aber Abstoßendes, Borniertes; er trug kein Wort frei vor, sondern jedesmal, nachdem sich der Sturm der Unterbrechung gelegt hatte, fuhr er in seiner Schrift fort. Wenn die Franzosen *den* zum Präsidenten machen, so so haben sie eine Geißel verdient. *Clement Thomas* erklärte sich sehr zufrieden mit dieser offenen Darlegung der Kandidatur, man weiß jetzt doch, worauf sie sich stütze — nämlich auf einen Namen; es handle sich nur darum zu wissen, ob Frankreich, das seit 50 Jahren keine Kämpfe für die Freiheit gehabt, diese Garantie für hinreichend finde. Die Kammer wollte auf diesen Redner kaum hören, und man kam endlich zur Tagesordnung, dem Dekret, das die Präsidentschaftswahl auf den 10. Dezember festlegt. *Pagnerre* bekämpfte es zuerst, weil es eine Inkonsequenz sei, den Präsidenten definitiv zu wählen, ehe die organischen Gesetze gemacht und demnach die ganze Verfassung im Gange sei. Ich will nicht die Argumente aller Redner für

und wider aufführen, was hier wenig Interesse hat, nur die Hauptredner selbst merken. *Cavaignac* erklärte daß Gefahr im Verzug liege, und bestand auf dem Dekret. Man merkt ihm den Soldaten an: er spricht schnell, in kurzen abgebrochenen Sätzen mit auffallender Betonung der Endsilben; sein ganzes Auftreten hat etwas Kerniges, Markiges, ist fest und bescheiden, aber entschieden und ohne alle Herausforderungen; sein persönlicher Eindruck auf mich war sehr günstig. — Ruhig und gemessen, mit etwas schwacher, aber klarer und deutlicher Stimme sprach Graf *Molé* gegen den Vorschlag; während *Dupin* der Ältere laut, aber unangenehm spricht, in hohen Fisteltönen; seine magere Gestalt, mit dem kahlen Kopfe und der schildkrötigen Brille verrät den Aristokraten. Wie er, verteidigte auch *Odilon Barrot* den Vorschlag; letzterer frei, ohne Konzept, spricht mit großer Kraft, Lebendigkeit und Wärme, seine große Gestalt mit dem spärlichen weißen Haare, das in einem Kranze sein Haupt umzieht, gibt ihm ein ehrwürdiges, überzeugendes Ansehen. Mit großer Würde und Ruhe, klar und prägnant tritt der Minister des Innern, *Dufaure* auf, und hebt kurz und schlagend die Hauptsache hervor. Diese Redner wurden ziemlich aufmerksam gehört; bei andern, *Dabaud-Labibière*, *Laussedat*, *St. Gaudens*, *Dupont* (de Bustoc) u. a. übertönt das Geräusch der Privatgespräche. Einen Sturm rief noch *Flocon* hervor, als er in derber, aber offener Manier noch einmal den Prinzen Louis angriff, weil er in den Provinzen seine Kandidatur nicht nur mit seinem Namen, sondern auch mit seinen Talern unterstützte. Der Prinz schwieg still — wahrscheinlich hatte er keine schriftliche Antwort und blieb seinem Vorsatz, zu schweigen, getreu! Ich muß noch die pomadige Figur des dicken *Larochjaquelein* erwähnen, der mit gellender, durchdringender Stimme in wenigen Worten einen noch kürzeren Termin als die Regierung verlangte.

Von Mitgliedern, die nicht sprachen, fixierte ich besonders *Lamoricière*, eine schöne, kräftige Figur, von biederem, lebhaftem Aussehen; den kleinen, bereits etwas dick werdenden *Thiers*, der lebhaft in einer Gruppe gestikuliert und seinen grauen Kopf nach allen Richtungen bewegte.

Als es dann zur Wahl des Präsidenten der französischen Republik kam, vereinigten sich über fünf Millionen Stimmen auf den Prinzen Louis Napoleon und wenig mehr als anderthalb Millionen auf *Cavaignac*. So zog denn der Prinz als Präsident der französischen Republik in Paris ein und leistete den Schwur auf die Verfassung. Schon drei Jahre später brach er ihn durch einen Staatsstreich vom 2. Dezember 1851, durch den er seine Präsidentschaft auf zehn Jahre verlängern ließ. Genau ein Jahr später machte er durch einen zweiten Staatsstreich der Republik ein Ende, führte das Kaisertum wieder ein und stellte sich als Kaiser Napoleon III. an die Spitze Frankreichs.